

Marktkirche Hannover

Gottesdienst in der Christnacht, 24. Dezember 2017, 24 Uhr
Musik aus dem Weihnachtsoratorium, Choräle in der Heiligen Nacht
Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

***Wir fassen keinen anderen Gott als den,
der in jenem Menschen ist, der vom Himmel kam.
Ich fange bei der Krippe an.*** Martin Luther

Liebe Gemeinde in der Heiligen Nacht,

hätte man mir vor einigen Wochen gesagt, dass ich die Christnacht-Predigt mit einem Luther-Zitat beginne, hätte ich wohl ein wenig geschmunzelt. „Ach wir werden ganz froh sein, wenn das Reformations-Happening vorüber ist. Am Ende des Jahres 2017 werden wir den Doktor Martinus nach so viel Reformations-Gedenken gar nicht mehr hören wollen oder gar zitieren.“

Aber dann hat er sich langsam und immer deutlicher doch wieder in meinem Nachdenken über die Predigt eingenistet. Und wenige Tage vor dem Fest wurde ich mit folgender Weihnachtskarte beschenkt:

**„Wir fassen keinen anderen Gott als den,
der in jenem Menschen ist, der vom Himmel kam.**

Ich fange bei der Krippe an.“ Martin Luther

Der Mönch Martin Luther hat in seinem Leben unter anderem drei Dinge gelernt, drei Haltungen oder auch Glaubensantworten gelernt, die ihm wichtig wurden, und darum will ich in dieser Christnacht doch noch einmal von ihm handeln:

1. Er hat gelernt, seinen Christus über alle Dinge zu setzen und als das eine und ewige Wort Gottes zu glauben, **„jenen Menschen, der vom Himmel kam“**
2. Er hat gelernt seine Käthe von Bora als Wundergabe des Ewigen und Frau an seiner Seite wertzuschätzen und wirklich zu lieben
3. Und schließlich (und drittens) hat er gelernt, seinen, nein ihren Kindern den Christusglauben vom Himmel auf die Erde zu holen. Der Mann Martin Luther hat doch tatsächlich gelernt, seine Kinder zu lieben und sie mit dem Christfest zu beschenken. Das hat unendlich viel mit seinem Glauben zu tun – und ist sein bleibendes Weihnachtsgeschenk auch für uns

Martin Luther war Mönch geworden, um Gott ganz zu gehören. Oft hatte er ihn verzweifelt gesucht, noch öfter war er zu Tode erschrocken – wie im Augenblick des Gewitters, als er in Todsangst

geschworen hatte, falls er überlebt, ein Mönch zu werden. Aber auch dann im Kloster, selbst in der größten Theologie, in der Kommunität mit seinen Mönchs-Brüdern, in einem total konzentrierten und der Welt und ihren Lüsten abgewandten Leben blieb er ein Suchender und oft Verzweifelter.

Menschen kennen das bis heute und einige ein Leben lang: immer auf der Suche sein. Immer alles richtig machen wollen. Ja nicht scheitern. Nie zufrieden sein.

Heute wollen viele nicht mehr Gott gefallen – so war es bei dem spätmittelalterlichen Mann Martin Luther gewesen, aber umso mehr den Menschen und der Welt. Im inneren Druck macht das keinen Unterschied zwischen damals und uns heute, 500 Jahre später. Der innere Druck ist immens.

Die Götter tragen neue Namen, längst die des 21. Jahrhunderts, und die Klöster heißen Selbstfindung oder Persönlichkeitsentwicklung und kosten oft ein Heidengeld. Das unruhige Herz aber kennen auch die Modernen noch. Es ist keine einfache Aufgabe, ein Mensch zu sein. Wann ist ein Mann ein Mann? hat Herbert Grönemeyer in einem seiner berühmtesten Lieder gesungen. Und man sollte in seiner typischen Nuschel-Sprache wohl auch verstehen: Wann ist ein Mann ein Mensch?

Zum Ersten:

Martin Luther wurde ein neuer und veränderter Mensch, als er endlich den Gott entdecken und finden konnte, der ihn mit Vergebung und Mut beschenkt, mit einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Einem befreiten Herzen.

Gefunden hat er den befreienden Gott in Jesus, dem Christuskind. Deshalb hat er die Christnacht so sehr geliebt und hat die Weihnachtsgeschichte so unüberbietbar schön übersetzt. „Es begab sich aber zu der Zeit...“

In dieser und von dieser Nacht wird Evangelium pur erzählt, frohe Botschaft, die eine ganze Welt verändert. „Fürchtet euch nicht!“ Das ist Christnacht.

„Wir fassen keinen anderen Gott als den, der in jenem Menschen ist, der vom Himmel kam.

Ich fange bei der Krippe an.“

Leider – erlauben Sie mir diese sanfte Ironie - waren die Leute im 16. Jahrhundert noch nicht so weit, wie wir Modernen uns 500 Jahre später gerne fühlen, etwa mit der Religionstoleranz. Sie konnten sich damals einfach noch nicht vorstellen, ihre große Befreiung mit allen zu teilen, vielmehr kämpften sie und mussten kämpfen um Freiräume und eine neue Ordnung. Dabei kannten sie wenig Zimperlichkeit, Martin Luther, der Hitzkopf sowieso nicht. So gehören seine Ausfälle gegen die rebellierenden Bauern - und erst recht gegen die Juden ein Leben lang - in der Tat zum Verstörendsten der evangelischen Kirchengeschichte, vor allem in den Auswirkungen des Judenhasses bis in die Nazizeit.

Immerhin kann man an dieser Stelle mit seinen eigenen Texten in der Hand anfangen, gegen ihn zu streiten.

Im Christfest aber, dabei bleibt es, scheint die schönste und anrührendste Seite seines theologischen Lebens auf:

Er erlebt und glaubt sich als ein überreich Beschenkter. Ein gerechtfertigter Mensch, befreit zu einem neuen Glauben. Einer, der zur Krippe des Gotteskindes eilen kann.

Martin Luther wird zum Prediger und Lehrer der Christuskonzentration. Das bleibt sein großes Vermächtnis auch für unseren Glauben. Solus Christus. Alleine Christus.

„Ich fange bei der Krippe an.“

Und so ist dieser Mann, voller Wunderglauben an den Ewigen und seinen Himmel, der auf Erden aufgeht, ein Mensch geworden, der die Liebe lernen wollte und konnte.

Was die Liebe zu seiner Käthe betrifft können wir bis heute von ihm lernen. Auch in unseren Beziehungen des 21. Jahrhunderts. Wir können von ihm lernen, dass es eine Gottesgabe ist, sich auf einen anderen Menschen einzulassen. Das Leben miteinander zu teilen. Die Liebe zu suchen, sie zu achten und zu pflegen. Sorgsam und respektvoll. Neue Augen zu finden für die Schönheit des geliebten Gegenübers, Achtung auch vor der Eigenständigkeit und Selbstständigkeit des Partners, der Partnerin. Das gilt für jede Beziehung, und keineswegs nur für die spätmittelalterliche Ehe.

Am Ende seines Lebens hat der Mann Martin Luther in seinem Testament etwas verfügt, was damals ganz und gar ungehörig und nicht vorgesehen war: er setzte seine Frau Käthe, die er gerne mit „Herr Käthe“ ansprach, weil sie ihm in vielem voraus war, er setzte sie zum Vormund der gemeinsamen Kinder ein. An der Stelle war er seiner Zeit weit voraus. Weiter als damals die ganze Gesellschaft. Sein Wille wurde nicht umgesetzt nach seinem Tod.

Aber dieser kühne Gedanke der Liebe und des Vertrauens bleibt. Er gehört zum Wichtigsten, was Martin Luther hinterlassen hat. Er hatte gelernt, seine Frau als Gottesgeschenk zu lieben und zu achten, ihr zu vertrauen und sie als Menschen an seiner Seite mehr als alle anderen wertzuschätzen.

Auch das bleibt zum Weihnachtsfest 2017 ein starker Impuls.

**„Wir fassen keinen anderen Gott als den,
der in jenem Menschen ist, der vom Himmel kam.**

Ich fange bei der Krippe an.“

Schließlich müssen wir uns den Mann Martin Luther als liebevollen Vater seiner Kinder vorstellen, der ihnen das Christfest voller Freude ins Herz singt. „Vom Himmel hoch“, das stammt von ihm. Das

entspringt seinem Glauben. Gott beschenkt die Welt. Das Christuskind ist für ihn ein unüberbietbares Paket der Liebe. In eine Strohkrippe gelegt, damit es ganz nah bei uns und unserer irdischen Ärmlichkeit ist, ganz nach bei Mensch und Vieh. Und doch eine strahlende Schönheit der Liebe. Davon hat er seinen Kindern erzählt.

Was wir auch heute Nacht wieder hören in seiner unüberbietbaren, anrührenden Pracht von Johann Sebastian Bach, - Danke Chor, Orchester, Solisten und Dirigent! - verdankt sich dieser Liebe Martin Luthers zum Christfest. Paul Gerhardt, dessen wunderbare Texte bis heute zum Großartigsten deutscher Sprache gehören, ist ohne die Theologie Martin Luthers undenkbar. „Ich steh an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Leben.“ Bach und Gerhardt und viele Männer und Frauen haben von Luther gelernt, den Gott zu entdecken, der zu den Menschen kommt. Um sie frei zu machen. Zu erlösen. Zu versöhnen mit anderen und schließlich sich selbst.

Die Menschen sollen Gott als einzige große Bewegung der Liebe begreifen und damit gerade und zuerst ihre Kinder beschenken. Die eigenen und die der ganzen Welt.

„Ich fange bei der Krippe an.“

Auf dem Weihnachtsgruß, liebe Christnachtsgemeinde, von dem ich mich sehr beschenkt fühlte, bin ich zugleich mit einem kleinen Druckfehler überrascht worden. Das sollte wohl so sein. Auf dem Gruß liest man:

**„Wir fassen keinen anderen Gott als den,
der in jedem Menschen ist, der vom Himmel kam.**

Ich fange bei der Krippe an.“

Das hat mir gefallen. Es ist bestimmt zufällig. Theologisch wäre es sehr weit gesprungen. Denn da werden wir alle, jeder Mensch, nicht nur der Gottessohn, zu Himmelskindern. Ein kleiner Druckfehler mit einer großen Vision: in Christus sollen wir alle der Neuanfang der Welt sein: Menschen der Liebe, und ohne Furcht.

Wie auch immer: es bleibt dabei, wie wir es von Martin Luther lernen können:

„Ich fange bei der Krippe an.“

Ohne das Christkind würde uns der Anfang fehlen.

Ja, das dürfen wir glauben. Amen

Ich wünsche Ihnen und Ihren Lieben von Herzen ein wunderbares Fest: Christus ist geboren, die wunderbare Rose Gottes aus dem Stamm Israels ist aufgeblüht und duftet uns so süß. Lassen Sie uns das gemeinsam singen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.